

17.10.2014 | von [Stephan Freißmann](#)



Radolfzell Was Lächeln mit Suchtgefahr zu tun hat

Radolfzell - Das Lächeln eines Kleinkindes verzaubert seine Umgebung. Und wenn alles gut läuft, gewinnen Kleinkinder dadurch auch Urvertrauen und sind weniger anfällig für Rauschmittel. Der Neurologe Eckhard Schiffer berichtet aus seiner Praxis.



Die Hauptakteure des Abends: Bernd Löhle (Geschäftsführer Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf), Eckhard Schiffer (Kinderarzt), Torsten Geiling (stellv. Chefredakteur SÜDKURIER und Moderator) sowie Norbert Schaible, Leiter der Teggingerschule. Bild: Jarausch

Service

[auf facebook teilen](#) [auf google+ teilen](#) [auf twitter teilen](#) [per mail versenden](#)

 [Artikel drucken](#)

 [Newsletter](#)

 [RSS-Feed](#)

Autor

[Stephan Freißmann](#)

Redakteur

› [Autor kontaktieren](#)

Wer mit Kindern unter einem Jahr zu tun hat, kennt das Phänomen: Das Lächeln eines so kleinen Wesens verzaubert die Umwelt. Fängt das Baby an zu strahlen, ist bald die ganze Familie da, jeder möchte angelächelt werden. „Einschaltquote 100 Prozent“, kommentiert Eckhard Schiffer dieses Phänomen bei seinem Vortrag im Radolfzeller Milchwerk.

Lächeln bildet Grundlage für tiefes Vertrauen

Das Lächeln des Kleinkindes mag dem Laien wie eine nette Beigabe im Baby- und Familienleben erscheinen – in Schiffers Ausführungen und im Leben von Menschen nimmt es eine zentrale Position ein. Denn der Lächeldialog des Kleinkindes mit den Bezugspersonen ist die soziale Ur-Interaktion, die dem Baby signalisiert, dass es nicht alleine ist – was evolutionär gesehen sehr viel Sinn ergibt: „Wenn vor 100 000 Jahren Kinder vergessen wurden, waren sie sofort dem Tod geweiht“, erklärt Schiffer. Der Lächeldialog lege daher die Grundlage für Urvertrauen und ein gesundes Verhältnis des Kindes zur Welt – und dämpfe die Suchtgefahr, weil ein Rausch, inklusive dem folgenden Kater, weniger attraktiv erscheint, wenn man sein Leben allgemein als glücklich empfindet.

Dahinter steckt ein Hormon: Denn beim Lächeldialog werde bei beiden Partnern Oxytocin ausgeschüttet, so der Neurologe und Psychiater Schiffer, ein Hormon, das glücklich macht. Und dieser psychisch-hormonelle Prozess setze sich in der weiteren Entwicklung des Kindes fort, nur in anderer Ausprägung, erklärt Schiffer. Denn ein ähnlicher Effekt entstehe auch später, wenn Kinder sich schöpferisch entfalten, etwa malen oder singen, und dabei angenommen werden.

Fragen und Antworten

1 von 3

- **Ab welchem Alter sollten Kinder mit digitalen Geräten umgehen?** Je mehr Kinder von der realen Welt erfahren, desto weniger dramatisch sei der Medienkonsum, erklärt der Neurologe. Grundsätzlich sollten Kinder erst mit drei Jahren eine halbe Stunde am Tag Medien konsumieren, später verlängert sich diese Zeit.
- **Was geht eigentlich im Kopf eines Pubertierenden vor?** Beim Anlächeln kommt da wenig zurück. Wenn der Jugendliche genügend positive Erfahrungen mit der Welt gemacht hat, könne man davon ausgehen, dass dieser Zustand nicht dauerhaft anhält, so Schiffer. Eltern sollten auf jeden Fall als Gesprächspartner für ihre Kinder verfügbar bleiben, auch wenn es seltener angefordert wird.
- **Spürt man bei G8 eine größere Suchtgefahr durch den verdichteten Unterricht?** Die Antwort des Experten ist ein eindeutiges Ja. Die Zahl derjenigen, die aus diesem Grund Hilfe bei ihm suchen, habe deutlich zugenommen. Schiffer kritisiert vor allem, dass die jungen Menschen nur noch mit Lernstoff „vollgedonnert“ würden, den sie noch gar nicht verarbeiten könnten, weil die Fähigkeit zur Selbstreflexion erst im frühen Erwachsenenalter ausgereift sei. (eph)

Ein entscheidender Faktor dabei ist die Partnerschaftlichkeit – und zwar egal, ob das Kind mit einem Erwachsenen oder mit Gleichaltrigen spielt. Bewertungen, zum Beispiel bei einem vom Kind gemalten Bild, sind laut Eckhard Schiffer schädlich. Beim Lächeln des Kleinkindes käme auch niemand auf die Idee, es zu bewerten: „Zu sagen, mal sehen ob du statt eines Fünf-Punkte- nicht ein Sieben-Punkte-Lächeln hinkriegst, wäre doch absurd.“

Weitere Informationen

- [Eckhard Schiffer: „Kontrolle hat im Spiel nichts verloren“](#)

Deswegen plädiert der Arzt auch dafür, weniger Bewertungen und Konkurrenz im Unterricht zu kultivieren, besonders in schöpferischen Fächern, und schimpft über den „Pisa-vergifteten“ Wettbewerb. Auch ein besonders frühes Training – meist aufgrund der Angst der Eltern vor Konkurrenz – sei in Wirklichkeit nicht förderlich für die Entwicklung des Kindes.

All das entfaltet Schiffer im lockeren Plauderton, ohne großartig auf sein Skript zurückgreifen zu müssen. Über 200 Zuhörer, vornehmlich aus der Fachwelt, folgten dem Vortrag konzentriert bis zur letzten Minute. Als Veranstalter trat das Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf aus dem Stockacher Stadtteil Wahlwies auf. Die Jugendhilfeeinrichtung organisierte den Abend mit der Teggingerschule aus Radolfzell, Kooperationspartner war der SÜDKURIER, dessen stellvertretender Chefredakteur Torsten Geiling den Vortrag und die anschließende Diskussion moderierte.

[Werden Sie jetzt SK Plus-Mitglied und erhalten Sie zusätzlich den gedruckten SÜDKURIER am Wochenende - für nur 15 Euro / Monat.](#)
[zur Startseite](#)